

Die Demokalypse bleibt aus

Von Guido Mingels

Zukunft: Seit mehr als hundert Jahren fürchtet sich Deutschland vor dem demografischen Wandel und beschwört seinen eigenen Untergang. Eine Widerrede.

(...)

Deutschland droht die Demokalypse. Zu diesem Schluss muss gelangen, wer die deutsche Demografie-Debatte verfolgt. Kein Problem, keine noch so düstere Zukunftsprognose, die nicht schon herbeiargumentiert wurde mithilfe des demografischen Wandels.

(...)

Aber vielleicht ist alles ganz anders. Vielleicht sind die vielen Katastrophenszenarien alle unwahrscheinlich, und eine hellere, hoffnungsvollere Erzählung ist möglich. Vielleicht ist der demografische Wandel keineswegs bedrohlich, sondern, wenn wir es richtig anstellen: eine wunderbare Sache.

Ein solcher Optimismus gründet auf zwei Perspektiven. Erstens ist es sehr gut möglich, dass weder die befürchtete dramatische Schrumpfung noch eine untragbare „Überalterung“ der deutschen Bevölkerung jemals Realität wird. Zweitens zwingen uns die treibenden Faktoren der Bevölkerungsentwicklung – geringe Kinderzahl, längeres Leben, hohe Zuwanderung – zu einer permanenten gesellschaftlichen Anpassung, die letztlich begrüßenswert ist.

(...)

Mythos #1: Deutschland stirbt aus.

(...) Der Bevölkerungsdiskurs ist und war dabei eine Debatte, die sich von Anfang an und bis heute, mehr oder weniger bewusst, um einen zutiefst fragwürdigen

biologistischen Kern dreht: der Sorge um den Erhalt und den Zustand „deutschen“ Genmaterials.

Es waren Mediziner und Rassenhygieniker, die vor und während des Nationalsozialismus die Bedrohungsszenarien und auch die Begrifflichkeiten prägten, die den deutschen Demografie-Diskurs noch heute auszeichnen. (...)

(...)

Mythos #2: Wenige Kinder, viele Alte – ein Rezept für den Untergang!

(...)

Wenige Kinder, langes Leben: Das ist nicht mehr und nicht weniger als das Erfolgsmerkmal reicher, hoch entwickelter Gesellschaften, eine ebenso erstrebenswerte wie weitgehend unvermeidliche Folge anhaltenden Wohlstands. Das Gegenteil – viele Kinder, kurzes Leben – charakterisiert stets schwach entwickelte Volkswirtschaften (...).

Es gibt diese Art des Daseins [Wenige Kinder, langes Leben] menschheitsgeschichtlich betrachtet erst seit kurzer Zeit. Für den allergrößten Teil seiner Geschichte, nämlich etwa 200 000 Jahre lang, musste der Homo sapiens froh sein, wenn er es bis 40 schaffte. (...)

Dann, vor etwa 200 Jahren, ausgelöst durch Industrialisierung, medizinische Errungenschaften und andere erfreuliche Dinge, setzte der Übergang ein: von hoher Sterblichkeit und hoher Fertilität zu niedrigerer Sterblichkeit und Fertilität. (...) Wir leben ganz ohne Zweifel in der für Menschen besten Zeit, die es jemals gab. Es ist wichtig, sich das klarzumachen: Wenige Kinder und ein langes Leben sind das beste, was uns passieren kann. (...)

(...)

Mythos #3: Die Pyramide zeigt die ideale Bevölkerungsstruktur.

(...)

Doch was als Grabstätte für ägyptische Könige geeignet sein mag, ist als Abbild einer Bevölkerungsstruktur in Wahrheit alles andere als wünschenswert. Voraussetzung dafür, dass sich die Form nach oben stetig verjüngt, ist, dass in jedem Lebensalter ganz viele Menschen sterben.

(...)

Der deutsche Weihnachtsbaum wird in den folgenden Jahrzehnten zunehmend wackliger aussehen, weil die Babyboomer den Schwerpunkt nach oben treiben und dabei die Sozialsysteme stark belasten. Das wird ohne Zweifel eine schwierige Zeit. Aber es ist keine Endzeit. Es geht um etwa drei Dekaden, 2020 bis 2050, die die größten Herausforderungen mit sich bringen. Dann jedoch, also schon zur Mitte des Jahrhunderts, wenn die Babyboomer nicht mehr leben, sieht alles viel freundlicher aus.

Die Tanne wächst und verschlankt sich zum Hochhaus. Auf welchem Fundament dieses Gebilde dann stehen wird, hängt von den künftigen Geburtenzahlen und dem Einwanderungssaldo ab. Es ähnelt dann schon bald der tatsächlichen Idealform einer Bevölkerungsstruktur, wie sie heute etwa in den USA vorliegt: jener des Wolkenkratzers (...).

Mythos #4: Es gibt immer mehr Alte.

(...)

Denn ein 65-Jähriger im Jahr 2015 ist nicht derselbe wie ein 65-Jähriger im Jahr 1913, als die deutsche Angestelltenversicherung in Kraft trat. Damals lag die durchschnittliche Lebenserwartung in Deutschland bei gerade mal 50 Jahren. Das Rentenzugangsalter 65 galt aber schon zu dieser Zeit – und war damit ein absurd hoher, zutiefst ungerechter Wert.

Seither ist die Lebenserwartung auf rund 80 Jahre gestiegen. (...) In den hundert Jahren seit Bestehen der Regelaltersgrenze 65 haben die Deutschen volle 30 Jahre Lebenserwartung addiert. (...) Das Rentenalter aber beträgt immer noch 65. (...)

(...)

Wenn die Menschen länger leben und dabei auch länger gesund und leistungsfähig bleiben – und das tun sie –, müssen sie auch länger arbeiten. *Wollen* sie auch länger arbeiten.

(...)

Mythos #5: Mehr Alte heißt mehr Gebrechliche.

(...)

Wir leben nicht nur länger, wir bleiben auch länger fit. Der körperliche Verfall dauert nicht etwa länger, er beginnt bloß später, nicht zuletzt wegen medizinischer Fortschritte. Der Tod stellt sich nicht langwieriger und schleichender ein, er wird aufgeschoben.

Hierfür spricht auch die Entwicklung der Mortalität, also der Wahrscheinlichkeit, in einem bestimmten Lebensjahr zu sterben. Sie ist ein Indikator für die Gesundheit. Und die Sterbewahrscheinlichkeit sinkt für alle Lebensalter. Das heißt: Auch die 70-, 80-, oder 90-Jährigen sterben zunehmend „seltener“. Das wäre nicht möglich, wenn wir, obwohl wir immer älter werden, nicht gleichzeitig immer länger gesund blieben.

(...)

Wir projizieren einen isolierten Ausschnitt der Gegenwart in die Zukunft, ohne zu bedenken, dass in der Zukunft das gesamte Bild ein anderes sein wird. Wer nur daran denkt, dass wir immer länger leben, aber nicht realisiert, dass wir auch immer länger gesund bleiben, wird verzweifeln.

(...)

Mythos #6: Deutsche Frauen kriegen zu wenige Kinder.

(...)

(...) die Alterung der Gesellschaft, wie James Vaupel, Direktor des Max-Planck-Instituts für demografische Forschung in Rostock, schreibt, „wird wesentlich weniger von den derzeit niedrigen Geburtenraten getrieben als von der rasant steigenden Lebenserwartung“. Weil am oberen Ende der Altersskala ungleich viel mehr Menschenjahre hinzugefügt werden als ihr am unteren Ende entgehen.

Es ist, je nach Standpunkt, eine ernüchternde oder erleichternde Erkenntnis, dass die Gebärfreude, selbst wenn sie jemals wieder Höhen wie zu Zeiten des Babybooms erreichen würde, die Alterung der Gesellschaft niemals rückgängig machen könnte.

(...)

Die extrem niedrigen öffentlich debattierten Geburtenziffern sind für die Max-Planck-Demografen „ein Übergangseffekt: hervorgerufen dadurch, dass immer mehr Eltern immer später Kinder bekamen“. Die stets aktuell berechnete Geburtenziffer fällt nämlich umso tiefer aus, je stärker die Eltern die Fortpflanzung auf später verschieben. (...)

Mythos #7: Deutschlands Produktivität wird unausweichlich sinken.

(...)

Denn der Wandel ist real, Anpassung ist nötig. Der Münchner Ökonom und Altersforscher Axel Börsch-Supan rät Deutschland, sich an Dänemark zu orientieren. Denn für die wirtschaftliche Entwicklung ist weniger die Altersschichtung entscheidend als die Zahl der Erwerbstätigen im Verhältnis zu den Alimentierten, also zu den Ruheständlern und den Jungen. (...) „Erhöhen wir unsere Erwerbstätigkeit auf das dänische Niveau“, sagt Börsch-Supan, „bleibt die Zahl der Erwerbstätigen pro Kopf der Bevölkerung in etwa gleich und sinkt danach bis zum Jahr 2030 lediglich um etwa vier Prozent, bis 2050 um etwa sechs Prozent ab.“ (...)

(...)

Ältere Arbeitnehmer arbeiten nicht schlechter als jüngere, nur anders. Sie machen mehr kleine, aber weniger große Fehler. Sie sind langsamer und haben weniger Ideen, verfügen aber über die Umsicht und Erfahrung, wie die Ideen der jüngeren umzusetzen sind. Arbeitsgruppen gemischten Alters, so zeigen Untersuchungen, können sogar die Produktivität eines Unternehmens steigern.

(...) Wir werden länger produktiv sein, wenn auch nicht mehr mit derselben Stundenzahl wie in jüngeren Jahren, aber dennoch produktiv. Eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit, so zeigen Modelle, würde es sogar erlauben, dass wir alle in früheren Lebensphasen *mehr* Zeit zur Verfügung haben; für die Familie, für Bildung und Weiterbildung. (...)

Mythos #8: Deutschland ist kein Einwanderungsland.

(...)

Richtig ist, dass Deutschland in den vergangenen Jahren als Ziel für Migranten an Beliebtheit gewonnen hat – zum Glück. Im Gesamtbild allerdings ist die Zuwanderung sehr moderat und wird chronisch überschätzt.

Nach einem OECD-Migrationsbericht 2014 wählten zahlreiche Medien die Schlagzeile, dass Deutschland hinter den USA zum zweitbeliebtesten Ziel für dauerhafte Zuzüger geworden sei. (...) Pro Kopf der Bevölkerung dagegen – der viel bessere Maßstab – lag Deutschland im Stichtag 2012 mit 5 Einwanderern pro 1000 Bewohnern noch unter dem OECD-Durchschnitt, auf Rang 13.

(...)

Es gibt also viel Luft nach oben. Die muss man nutzen. Zuwanderer sind jünger als der Durchschnitt der deutschen Bevölkerung, sie helfen damit, die Alterungseffekte abzumildern. Immer öfter bringen sie Hochschulabschlüsse mit, ihr Qualifikationsniveau steigt stetig (...) und eine kluge Migrationspolitik wird diese Entwicklung zu beschleunigen suchen. (...) Weil viele Migranten als Erwachsene ins

Land kommen, also nicht in Deutschland zur Schule gehen, entlasten sie das Bildungssystem. Weil Ausländer im Schnitt wesentlich mehr Steuern und Abgaben einzahlen als sie Sozialleistungen beziehen, entlasten sie den Sozialstaat.

(...)

Ausländische Experten beobachten den deutschen Panikdiskurs mit steigender Verwunderung. Die Schreckensrhetorik des „Aussterbens“ oder der „Vergreisung“, sagt der aus den USA stammende James Vaupel, „kommt in den Demografie-Debatten anderer Staaten so gut wie nicht vor“ – auch wenn deren Statistiken ähnliche Entwicklungen zeigen wie in Deutschland. Woher die Hysterie? „Das hat alles viel mit der berühmten German Angst zu tun“, glaubt Vaupel. „Wenn die Deutschen sehen, dass sich Dinge verändern müssen, glauben sie, sie könnten sich ausschließlich zum Schlechteren verändern.“

(...)

Die fortschreitende Verlängerung unserer Biografien wird die Lebensgestaltung jedes Einzelnen stärker beeinflussen, als wir uns heute vorstellen können. Im Zentrum wird eine Umverteilung, ja eine Neuerfindung der Arbeit stehen. Doch die Anpassung an den demografischen Wandel ist eine so umfassende Aufgabe, dass sie nahezu alle Felder der Politik betrifft. (...)

Der vollständige Artikel erschien in Spiegel am 4. April 2015.